

Dienstagabend über die Fernsehschirme flimmerten. „Alle schüttelten den Kopf“, beschrieb ein Funktionär aus der Frankfurter IG-Metall-Zentrale die Stimmung unter den Kollegen.

IG-Metall-Chef Loderer war irritiert. Zwar hält er das Ergebnis des Vetter-Besuchs „zunächst einmal für positiv“. Aber, so Loderer, man müsse sich fragen, „wie weit solche Ergebnisse tragen“.

Zumindest für sich und seine Organisation scheint Loderer diese Frage längst beantwortet zu haben. Auf seiner letzten Vorstandssitzung beschloß der IG-Metall-Vorstand, eine Dokumentation herauszubringen, in der die „Gewerkschaftspläne und Spaltungsversuche“ des Franz Josef Strauß noch einmal nachgezeichnet werden sollen.

Strauß dürfte die neue Attacke kaum überraschen. In München beschwerte er sich zunächst bei Vetter über die ständigen Angriffe des IG-Metall-Chefs. Doch dann fügte er versöhnlich hinzu, er verstehe ja, daß Loderer ihn beschimpfe, um vor der IG-Metall-Basis als strammer Kämpfer dazustehen. Darauf Vetter trocken: „Nein, nein, der Loderer meint das auch so.“

## GESAMTSCHULEN

### Wie isset?

**Eine unter Verschuß gehaltene Untersuchung in Nordrhein-Westfalen verschärft den politischen Streit um die Gesamtschulen: Sind sie nun besser oder schlechter als die anderen Schulen?**

Seit drei Monaten streiten Landespolitiker aller Parteien in Nordrhein-Westfalen um ein Papier, das noch keiner von ihnen gelesen hat. Christdemokraten spekulieren, der Text werde die Jugend in „ein unabsehbares Abenteuer“ stürzen. Die Liberalen verschoben eigens ihren Landesparteitag in die Adventszeit, um sich ja keine falsche Meinung zu bilden. Und Sozialdemokraten, die auch nichts Genaueres wußten, bedrängten ihren Kultusminister Girgensohn: „Jürgen, wie isset?“

Das Interesse gilt der bisher umfangreichsten Untersuchung der Gesamtschule an Rhein und Ruhr — jenes Schultyps, von dem sich die Bildungsreformer die Beseitigung allen Schulübels, deren Widersacher allenfalls „sozialistische Einheitsbildung“ versprechen.

Zwei Wissenschaftlergruppen unter Leitung der renommierten Gesamtschulforscher Helmut Fend (Konstanz) und Jürgen Raschert (Berlin) haben die Schulform detailliert untersucht und die Ergebnisse in einem über hundertseitigen Abschlußbericht zusammengefaßt. Er ist erheblich, womöglich aus-

schlaggebend für die Entscheidung, ob die Gesamtschule im volkreichsten Bundesland, wo es zur Zeit 30 Versuchsschulen dieses Typs gibt, eine Zukunft hat oder nicht.

SPD-Girgensohn hat das brisante Papier, das in dieser Woche einer redaktionellen Endbearbeitung unterzogen werden soll, seit Wochen unter Verschuß. Er zaudert, die Ergebnisse zu veröffentlichen. Denn anders als frühere wissenschaftliche Untersuchungen stellt die NRW-Studie die Gesamtschule nicht rundheraus positiv dar, sondern stellt ihr ein vergleichsweise mageres Zeugnis aus — ausgerechnet in puncto Schülerleistungen.

Beim Vergleich von neun der 30 Gesamtschulen mit entsprechenden Lehranstalten des traditionellen Schulsystems (Hauptschule, Realschule, Gym-

gaben) bis 15 Prozent (Englisch) mehr Testaufgaben als die entsprechenden Gesamtschüler.

Krasser zeigten sich die Unterschiede in den neunten Klassen. „In etwa gleiche Testergebnisse“ wurden zwar bei Hauptschülern und vergleichbaren Gesamtschülern beim Leseverständnis, in Rechtschreibung, Mathematik und Physik ermittelt; in Englisch aber waren die Ergebnisse der Hauptschüler schon deutlich besser.

Bei den für die Realschule oder das Gymnasium empfohlenen Schülern gab es gleiche Testergebnisse nur noch in Physik.

In allen anderen Lernbereichen erreichten die Schüler aus dem traditionellen Schulsystem bedeutsam höhere Testergebnisse als die entsprechenden Schüler aus Gesamtschulen. Dieser Befund zeigt sich besonders ausgeprägt im Fach Eng-



**Nordrhein-westfälische Gesamtschule: „Die Maid ist zart besaitet“**

nasium) ermittelten die Professoren bei den eher schwächeren Schülern im sechsten Schuljahr noch „durchweg höhere Testleistungen“ in den Gesamtschulen, „in den Bereichen Satzlehre, mathematische Denkaufgaben und Bruchrechnen sehr signifikant und in den Bereichen Leseverständnis, Rechtschreiben und Englisch tendenziell“.

Deutlich schlechtere Ergebnisse brachten die Tests dagegen bei besseren Schülern, denen nach der Grundschule der Besuch der Realschule oder des Gymnasiums empfohlen worden war. Hier liegen, so ermittelten die Wissenschaftler,

die Testergebnisse der Schüler des traditionellen Schulsystems in allen schon genannten Lernbereichen deutlich über den Testergebnissen der entsprechenden Gesamtschüler. Die nach dem Kriterium der Grundschulempfehlung leistungsstärkeren Schüler aus dem traditionellen Schulsystem lösten durchschnittlich zwischen 5 Prozent (mathematische Denkauf-

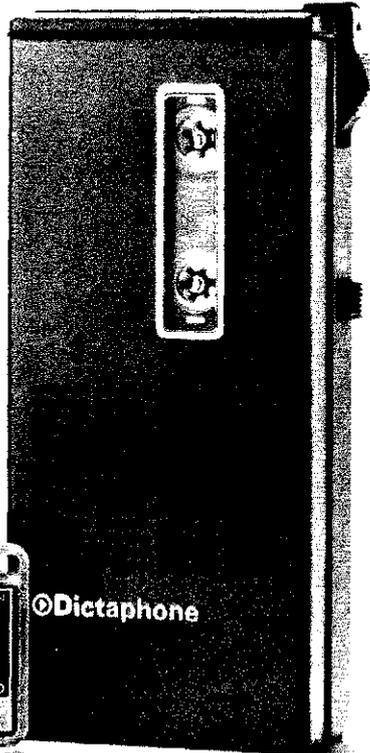
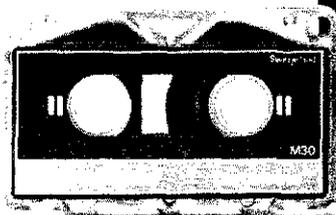
gaben) bis 15 Prozent (Englisch) mehr Testaufgaben als die entsprechenden Gesamtschüler. In den anderen Lernbereichen liegt die Differenz jeweils um 10 Prozent der maximal erreichbaren Punktezahl in den Tests.

Daß solche Ergebnisse die Gesamtschuldiskussion in Nordrhein-Westfalen aufs neue entfachen werden, versteht sich — schwierig für die Sozialdemokraten, die an einem bildungspolitischen Trauma leiden, seit vor anderthalb Jahren ihr Modell der „Kooperativen Schule“ durch ein Volksbegehren gekippt wurde; ersprießlich für die Unionschristen, die schon seit geraumer Zeit damit hausieren gehen, an NRW-Gesamtschulen gäbe es „Leistungsrückstände bis zu fünfzig Prozent“, auch wenn es, wie nun im Abschlußbericht der Fend/Raschert-Un-

# Wir finden, unser Kleinsten ist hübsch herausgekommen.

232.101.2

Minikassette für über 12 Schreibmaschinen-Seiten



Für den Taschendiktierer Dictaphone 125 haben wir ein besonders gutes Design geschneidert. Denn unser jüngster Spross soll zeigen, was er hat. Das sehen Sie sich am besten genauer an. Wenn Sie sein schönes Äusseres betrachten, vergessen Sie bitte nicht, dass er es auch in sich hat. Ein kleiner Tip: Probieren Sie doch seine besondere Taste aus, mit der Sie akustische Signale auf die Minikassette setzen können. (Fürs Büro empfiehlt er übrigens seinen grossen Bruder: das Diktier- und Wiedergabegerät Dictaphone 154.)

Dictaphone International AG  
CH-8956 Killwangen/Schweiz

**▶ Dictaphone®**

Für alle, die etwas zu sagen haben.

Über die maximale Leistungsfähigkeit des Kleinsten von Dictaphone möchte ich ausführliche Unterlagen.

Ich fordere den Taschendiktierer Dictaphone 125 drei Tage zur Probe heraus.

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Einsenden an:  
Dictaphone, Günderodestr. 9a, 8000 München 82

SP2

tersuchung zu lesen ist, weit geringere Differenzen sind.

Gleichwohl eignet sich die Studie für CDU-Propaganda nur bedingt. Denn ebenso überraschend wie die Ergebnisse der Leistungstests sind auch deren Bewertungen. Danach nämlich „verbietet es der Untersuchungsbefund, Leistungseinbrüche als zwangsläufige Folge des Gesamtschulsystems zu interpretieren“.

Die Wissenschaftler machen deutlich, daß die „Leistungseinbrüche“ zu erheblichem Teil NRW-spezifische und untersuchungsmethodische Ursachen haben. Daß „Schüler mit Spitzenleistungen in Gesamtschulen unterrepräsentiert zu sein scheinen“, hat beispielsweise einen einfachen Grund: Der Besuch der Gesamtschule in NRW ist freiwillig, und viele Eltern schicken ihre Kinder bevorzugt erst dann in die neue Schule, wenn ihnen der Schulerfolg an Realschule oder Gymnasium fraglich erscheint — ein „verdeckter Ausleseeffekt“, der erklärt, warum an Gesamtschulen häufiger „schwierige Schüler“ anzutreffen sind.

In den Gesamtschulen erreichen auch, dank des besonders ausgeprägten Systems der Förderung, mehr Schüler die 9. Klasse als in den Hauptschulen; dort wären rund acht Prozent von ihnen, mehrfach sitzengeblieben, schon abgegangen — wiederum ein Nachteil für die Leistungsstatistik der Gesamtschulen.

Mehr auf Fehler der nordrhein-westfälischen Administration deutet eine Passage in dem Bericht hin, in der es heißt, die Untersuchungen in den Versuchsschulen zeigten eine „Varianz“ in den Leistungen, die „sehr viel größer als zwischen den beiden vergleichenden Schulsystemen“ sei. Während an einigen Gesamtschulen nämlich überdurchschnittliche Leistungen festgestellt wurden, schnitten zwei Schulen so miserabel ab, daß sie „zu einer Verzerrung des Gesamtschulergebnisses“ führten. „Da muß bei uns“, so gesteht ein Girgensohn-Vertrauter ein, „etwas nicht geklappt haben.“

Eben dies könnte Girgensohn, als „guter Mensch von Unna“ unter Genossen geachtet, aber als Ressortchef ohne Fortüne, das Ministeramt kosten. Seit er die Fend/Raschert-Untersuchung gelesen hat, versucht er, die zutage geförderten Schwächen der Gesamtschulen einigen Spitzengossen mit Düsseldorfer Großzügigkeit zu erklären: Kein anderes Bundesland habe der Gesamtschule so viel „Entwicklungsspielraum eingeräumt“. Die Gesamtschulversuche hätten hier „von vornherein auf einer sehr breiten, pädagogisch offenen und liberalen Basis stattgefunden“. Es seien zwar, so Girgensohn, in aller Regel Pädagogen mit „Elan und Einsatzbereitschaft“ an die Gesamtschulen gegangen, doch habe es ihnen oft an Erfahrung gefehlt.

HISTORY OF LONG JOHN

70 Prozent der NRW-Gesamtschullehrer sind Neulinge von der Hochschule, höchstens aber fünf Jahre im Beruf. „Es ist zu vermuten“, so die Prüfer, daß die jüngeren Lehrer „bestimmte Leistungsstandards, auf denen die Tests beruhen, weniger streng sehen“. Dafür bemühen sich die Gesamtschullehrer eher um bislang in den herkömmlichen Schulen vernachlässigte Lernziele und Lerninhalte — zu Recht, wie die Wissenschaftler meinen.

Denn „für die Beurteilung von Schule überhaupt“, besonders aber der Gesamtschule, könnten „die fachlichen Lernleistungen nicht das einzige Beurteilungskriterium sein“. „Immer wichtiger“ würden statt dessen allgemeine und soziale Fähigkeiten, etwa zur Informationsbeschaffung, zum kritischen Verstehen von Informationen, zur Zusammenarbeit und Toleranz.

So sind denn auch Fertigkeiten, Sätze wie „Die Maid ist zart besäet“ oder „Der Brotlaib als Leibspeise“, wie Fend es korrekt zu Papier zu bringen verlangte, an Gesamtschulen weniger gefragt. Die Rechtschreibung nimmt dort „zeitlich nur einen halb so großen Stellenwert ein“ wie in den Lehrplänen der herkömmlichen Schulen.

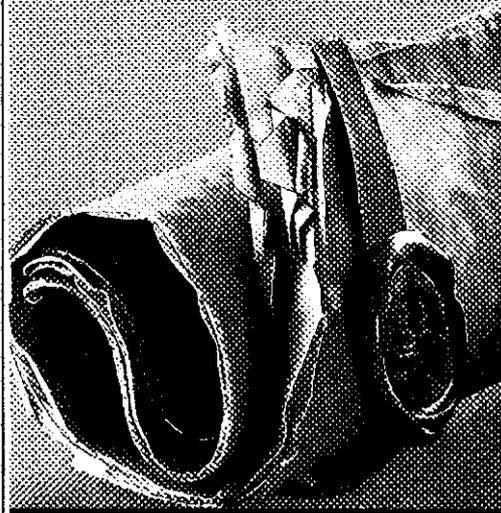
Inwieweit es den Gesamtschulen in Nordrhein-Westfalen gelungen ist, die für wichtig erachteten sozialen Fähigkeiten stärker auszubilden, sagt diese Studie freilich nicht — dieser Bereich wurde, erkennbar ein Mangel der Untersuchung, kaum geprüft. Paradoxiertweise konzentriert sie sich auf das, was in den Bewertungen dann wieder relativiert wird: auf die Leistungsvergleiche.

Statt dessen verweisen die Autoren auf Untersuchungen anderer Wissenschaftler, die etwa bei Leistungsvergleichen durchaus positive Ergebnisse für die Gesamtschule ausweisen. So ermittelte der Stuttgarter Wissenschaftler Rudolf Weiss 1975 für baden-württembergische Gesamtschüler bessere Leistungen in den Bereichen logisch-mathematischen Denkens, beim Lesen und in der Satzlehre, eine Überlegenheit der traditionellen Schulen dagegen nur in Englisch. Im Schleswig-Holsteinischen fielen bei Untersuchungen 1977 zwar die Mathematik-Leistungen der Gesamtschüler ab, dafür lagen sie aber in Deutsch und Weltkunde durchweg über ihren Konkurrenten.

Und auch die in diesem Jahr veröffentlichte und wohl „methodisch sorgfältigste Untersuchung“, wie die Wissenschaftler finden, die zwar aus Österreich kommt, aber mit der westdeutschen Schullandschaft „in hohem Maße vergleichbar“ ist, ergibt für Gesamtschüler „keine erheblichen Differenzen“. Im Gegenteil: Das Leistungsniveau der guten Schüler war vergleichbar hoch, das der schwächeren in einzelnen Fächern, etwa Physik, Chemie, Geschichte, Sozialkunde und Geographie, sogar besser. Da in der Ge-

**John Macdonald,  
genannt Long John,  
schenkte 1848  
Ihrer Majestät  
Queen Victoria  
ein Faß Whisky,  
das sie gern  
annahm.**

Nachzulesen in  
„Illustrated London News“,  
April 1848, anlässlich des  
Besuches von Queen Victoria  
bei Long John.



Alleimport: FOLAND MARKENIMPORT KG, 2800 Bremen 1

**Über kurz oder long sind Sie doch bei Long John.**

samtschule zudem die pädagogische Absicht, „ein angstfreies Klima in den Schulen zu schaffen, weitgehend realisiert“ worden sei, ist das Resümee der Wissenschaftler eindeutig.

Im „Entwurf zum empfehlenden Schlußteil“ der Untersuchung mahnen die Forscher in „übereinstimmender Ansicht“ die Politiker, die Gesamtschule „sollte in Nordrhein-Westfalen gegenwärtig zu einer Regelschule werden“ — neben dem traditionellen Schulsystem zwar, aber stark verklammert und einander angenähert, etwa durch die gemeinsame schulformunabhängige Orientierungsstufe in der 5. und 6. Klasse und einer Koordination der Lehrpläne.

„Trotz Schwächen einzelner Gesamtschulen oder bestimmter Varianten“ habe sich die Schulreform, so die Wissenschaftler, „als System im ganzen bewährt“ und werde von „einem erheblichen Teil der Bevölkerung als eine normale Schule akzeptiert und nachgefragt“.

Gleichwohl werden sich die Politiker schwertun, dem Rat zu folgen. Die nordrhein-westfälische Christenunion wird gar nicht erst in Versuchung kommen. Für sie ist, wie CDU-Mann Albrecht Beckel sagt, das dreigliedrige Schulwesen eh das Wahre, „das ist der Normalzustand von Schule“.

Und die Sozialdemokraten, die im nächsten Jahr sowohl eine Landtagswahl als auch eine Bundestagswahl als Regierende zu überstehen haben, sind vor allem ängstlich. Girgensohns Ministeriale kamen in einer internen Wertung der Fend/Raschert-Studie zu dem Schluß, nun solle im Gesamtschulbereich „die Schulaufsicht verstärkt werden“. Abzusehen ist schon, wie die vom ständigen Schulkampf eingeschüchterten Genossen den Professoren-Vorschlag, die Gesamtschule zur „Regelschule“ zu befördern, ins Unverbindliche abwandeln werden — „Angebotschule“, allenfalls.

## PROZESSE

### Schmutziges Meer

**Weil er seine Frau beim Segeln auf dem Bodensee ermordet haben soll, muß sich ein Ulmer Skipper vor Gericht verantworten — aber die Leiche fehlt.**

Bei leichtem Wetter lief das hochseetüchtige Segelboot „Calypso“ vormittags aus dem Yachthafen Gohren bei Langenargen auf den Bodensee aus. Gegen dreizehn Uhr versank das Schiff, lichterloh brennend, auf der schweizerischen Seite des Sees, vier Kilometer vor Romanshorn.

Bodensee-Segler retteten den Eigentümer und Skipper der „Calypso“, den Ulmer Maschinenbau-Ingenieur Werner Blaß, der neben Zubehör und Tei-



**Piccard-Suchboot beim Abtauchen: Auf 100 000 Quadratmetern nichts gefunden**

len seines Bootes im Wasser trieb. Er hatte Prellungen sowie einen Schock erlitten und forderte immer wieder, auch seine Frau zu retten. Aber Doris Blaß blieb seit jenem 29. August 1976 verschwunden.

Von Donnerstag dieser Woche an muß sich Werner Blaß, 47, vor der Schwurgerichtskammer des Landgerichts Ulm wegen Mordes verantworten, den er laut Anklage aus Habgier und niedrigen Beweggründen an seiner Ehefrau begangen haben soll — ein Prozeß ohne Leiche, nach Aufwand und Eigenart der Ermittlungen ebenso exzeptionell wie wegen erstaunlicher juristischer Kombinationen der Staatsanwaltschaft.

Die Ankläger gehen davon aus, daß Skipper Blaß auf jener Fahrt mit dem Segelkajütboot seine Frau umgebracht hat, weil sie sich angeblich scheiden lassen wollte. Bei dieser Gelegenheit habe er gleich die Yacht in betrügerischer Absicht „sinken gemacht“, um 100 000 Mark Bootsinsassenversicherung zu kassieren. Nach der Ermordung habe der Täter die Leiche versenkt, um einen Unfall vorzutäuschen und mögliche Spuren zu tilgen.

Für den Neu-Ulmer Strafverteidiger Heinrich Borst freilich widerspricht die Anklage samt Eröffnungsbeschluß der Strafprozeßordnung, weil der strafgesetzliche Tatbestand — der unterstellte Mord — nicht durch die Schilderung des Sachverhalts belegt werde. Denn „wo und wann, wie und womit getötet worden sein soll“, sagt Borst, „das steht alles nicht drin“.

Daß Doris Blaß, zum Zeitpunkt der unterstellten Tat 44 Jahre alt, beispielsweise ihren Mann verlassen haben und noch am Leben sein oder im Einvernehmen mit ihm untergetaucht sein könnte, hält die Staatsanwaltschaft offenkundig für abwegig. Aber selbst

wenn Mord oder Totschlag anzunehmen wäre — hätte dann die Tat nicht schon früher und an Land geschehen sein können? Auf der „Calypso“ war Doris Blaß an jenem August-Sonntag jedenfalls von keinem der Segler, die in der Nähe der Blaß-Yacht kreuzten, gesehen worden.

So fragt sich Anwalt Borst, „gegen welche Argumente und Indizien man eigentlich verteidigen soll“. Weder sei ermittelt worden, ob etwa Gift verabreicht oder ein Wurfgegenstand verwendet, ob die Frau erschlagen oder erdrosselt wurde — oder vielleicht betäubt und dann in den See geworfen. Außerdem sei offen, ob etwa, je nach Tatverlauf, Affekthandlung und Panikreaktion angenommen werden müßten.

Blaß selber hatte zunächst behauptet, er sei an Deck gewesen, als er plötzlich „einen Schlag ins Kreuz“ bekommen habe, „sicher eine Explosion“ durch ausgetretenes Propangas. Das Schiff ging dann, so Blaß, schnell unter, er wisse nicht, ob seine Frau an Bord verletzt wurde oder ins Wasser sprang und ertrank.

Als aber die Ulmer Staatsanwaltschaft am 30. Oktober letzten Jahres die „Calypso“ mit Echograph orten und aus 138 Meter Bodensee-Tiefe heben ließ, wurden keine Explosions-, sondern nur Brandspuren gefunden. Und sechs Öffnungen im Bootsrumpf, die jeder halbwegs befahrene Segler beim Segeln schließt, waren offen: die Ventile von Toilette und Spüle sowie ein mit einem Zapfen gesichertes Acht-Zentimeter-Loch, in das Blaß später ein Echolot einbauen wollte; geöffnet war außerdem das Ventil für die Motorkühlung. Der Gasflaschenhahn in der Küche war noch zugekehrt.

Gleich nach der Hebung wurde Blaß festgenommen, der nun eine zweite